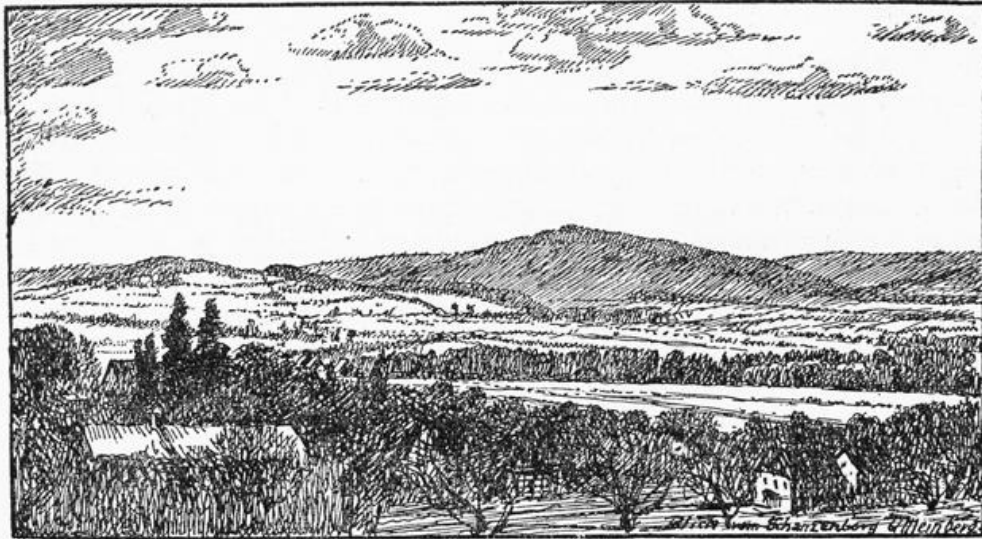


des Norderteichs geht es nun einmal nicht, und ohne seinen Brantwein und ohne seine Rinderwurst gibt es keinen zünftigen Fischverkauf. Und Forstverwalter und Holzkäufer würden wohl manchmal in große Verlegenheit kommen, wenn die Gespanne des Entenkrügers für Fuhren mancherlei Art nicht zur Verfügung ständen. Und wo gingen wohl die Holzverkäufe flotter als in der warmen Gaststube des Entenkrügers und wo kehrten wohl nach fröhlicher Jagd die Waidgenossen lieber ein als im gastlichen Entenkrüge!“



Bad Meinberg

Unsres Landes lieblichster Badeort — nicht sein großartigster — ist von Detmold, Horn, Blomberg bequem auf Schienen zu erreichen. Von Lemgo aus führt die schönste Anmarschstraße durchs Passadetal und über Mosebeck . . .

Es ist einer von jenen frühen strahlenden Maitagen, die man wie den Anblick erblühender Mädchen nicht ohne Wehmut genießt, weil sie den Gedanken an ihre Vergänglichkeit wecken. Noch haben die seidig umfranst Buchenblätter den ersten Glanz, das Laub der Linden und Kastanien ist noch nicht von Insekten durchlöchert, der grüne Wegrain noch nicht von der Landstraße bestäubt.

Meinberg steht zum Empfang seiner Kurgäste geschmückt wie eine Braut, die des Bräutigams harrt. Die sauber gepflegten Hausgärtlein, die blanken Häuser — die weißen Fenster allesamt von himmelblauen Rahmhölzern eingefast — lachen den Wandrer an. Keiner Dungstätte Däfte entweihen die ozonreiche Luft! Hier hausen keine „Mistbauern“, o nein! Meinberg ist ein von der Kultur sichtbar beleckter, kohlsaurer, Schwefelschlamm- und Luftkurort mit einem niedlichen, genau quadratförmigen Kurpark.

Aber ehe wir dort rasten, wollen wir — anders als die vorübergehenden Besucher Meinbergs — ein wenig durch den „Flecken“ spazieren und zwar durch den Teil, der abseits vom Kurbetrieb liegt. Da lockt am stärksten die stämmige Kirche auf der Höhe, zu deren Füßen zwischen Wiesen und blühenden Obstbäumen alte Bauernhäuser liegen, weißgetünchte mit schwarzem Fachwerk.

Ein paar mächtige Linden müssen, wenn sie erst voll belaubt sein werden, den Kirchplatz köstlich beschatten. Einige verwitterte Grabsteine, darunter recht stattliche, zeugen von der ehemaligen Bestimmung des Orts. Das Äußere der vor kurzem prächtig erneuerten Kirche gibt einige Rätsel auf. Wo ist hier die Hauptrichtung? Steht der Turm, wie üblich, im Westen, so wäre das Querschiff länger, als das Hauptschiff.

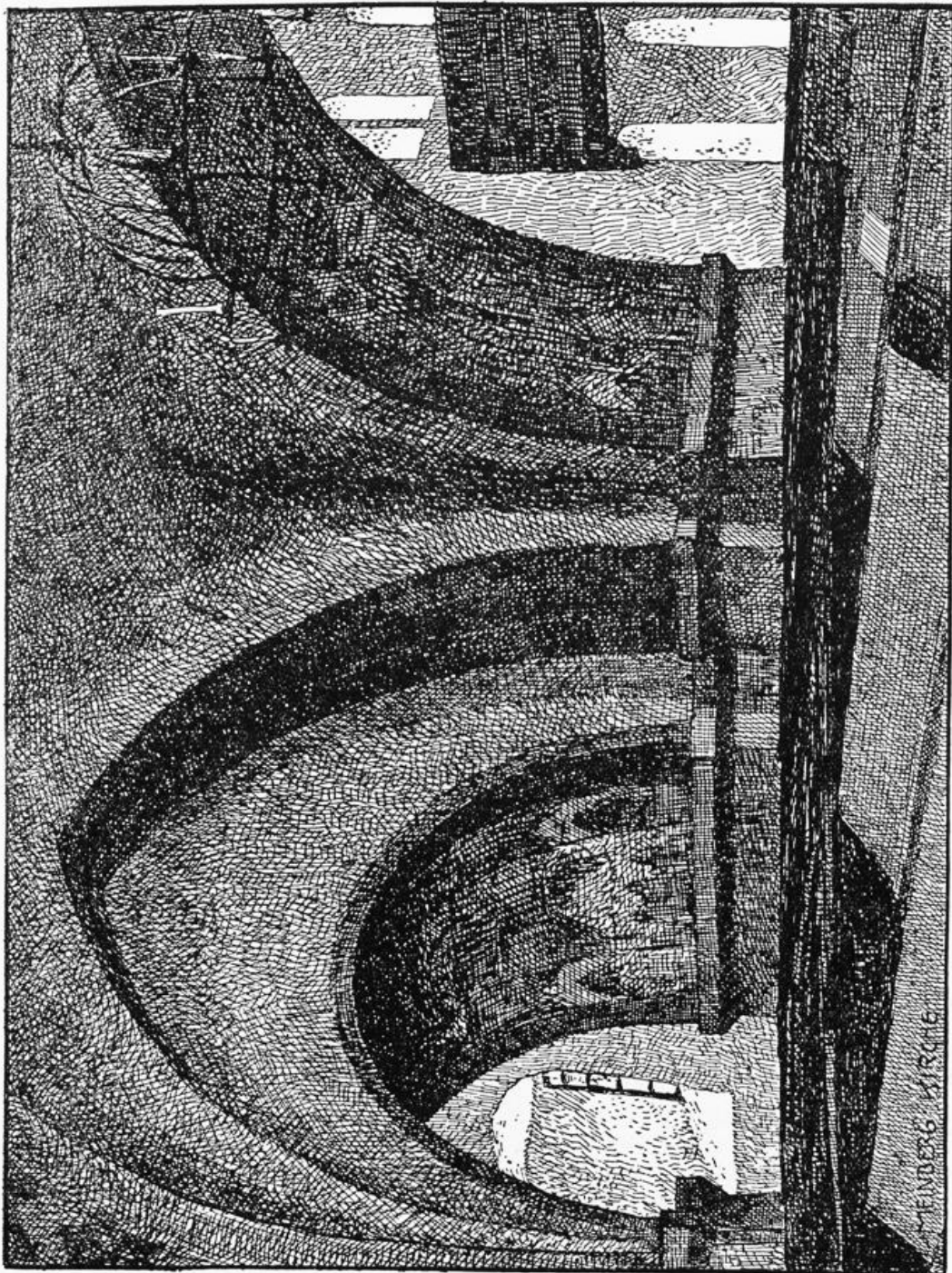
Meine Überraschung ist beim erstmaligen Eintreten nicht geringer als beim Kölner Dom, nur beruht sie auf entgegengesetzten Ursachen. In Köln war es die gigantische Höhe der aus aufschießenden Pfeilern leicht zusammenströmenden Wölbungen, in Meinberg ist es die drückende Wucht der auf klotzigen Pfeilern lastenden, düsteren Wölbung in der Kirchenmitte. Die stumpfen Grate des Gewölbequadrats verlieren sich nach oben hin zu einer flachen Kuppel, unter der die Dämmerung selbst an einem sonnigen Tage, wie heute, nicht völlig zu verscheuchen ist. Der Pfarrer wird hier kaum jemals ohne Licht auskommen, wenn er am Altar steht oder auf der Kanzel, die sich nur vier Stufen über dem Boden erhebt. Eine Sakristei gibt es in dieser Kirche nicht.

Dem ehemaligen Hauptraum der Gemeinde ist im Osten der eckige Chor mit hübschem spätgotischem Sakramentshäuschen, im Westen der Turm angefügt. Der nördliche und südliche Flügel, erst in vorigem und diesem Jahrhundert aus Raum-mangel angebaut, sind höher und heller und mit Holzdecke versehen. Die Gesamtwirkung des Kircheninnern mit den warmgetönten Wänden und prächtig bemalten breiten Gurtbögen ist eigenartig reizvoll. Der wuchtige Urbau stellt sich als einschiffige Kirche romanischen Gepräges dar, wohl dem 11. oder gar 10. Jahrhundert entstammend, also weit älter als selbst die Lemgoer Nikolaikirche. Damals unterstand die Kirche von „Meynburghun“ dem Abte von Corvey.

Steigen wir den Kirchenhügel nordostwärts herab, fällt unser Blick auf ein behäbiges Fachwerkhaus mit der Zahl 1739 und dem Namen „F. A. W. D. Vineator Herr Pastor“. Also ein ehemaliges Pfarrhaus. Dem Pastor, der 30 Jahre lang seine Gemeinde betreut hat, scheint sein schöner deutscher Name Weingärtner nicht gelehrt genug geklungen zu haben.

Im Weiterwandern gewahre ich zur linken junge, doch viel versprechende gärtnerische Anlagen mit Wandelwegen und Ruhebänken, die sich bis zum Walde hinaufziehen. Das ist der Schanzenberg, dessen Name die Erinnerung an den 7jährigen Krieg festhält. Die Schanzen ließ im Jahre 1761 der englische General Gramby anlegen. Er befehligte den rechten Flügel der Beobachtungsarmee gegen die Franzosen, die, wie oben erzählt wurde, die Stadt Horn vergeblich brannten und später zurückgedrängt wurden.

Von der beschatteten Bank am Waldrande überschaue ich das besonnte Land, in blauem Duft die Wälder um Blomberg, näher die weiten Beller Forsten, dahinter den breiten Rücken des Bellenberges und gegenüber die weite Teutoburger-Wald-



Kette mit dem Velmerstot, näher unter mir das freundliche Meinberg, dessen Kirchturmuhren eben mit hellen feinen Schlägen die zweite Nachmittagsstunde verkündet. Müde Stunde! Ich ziehe meine Butterbrote aus dem Rucksack und verzehre sie mit Appetit, obwohl die Butter flüssig und das Brot ledern geworden ist. Dabei döse ich mit zwinkernden Augen in den Frühling, der alljährlich in gleicher Reinheit und Fülle sich erneuert — für wen eigentlich? Für die Menschen? Etwa für den Mann, der drüben im Auto die Landstraße nach Blomberg entlang stäubt? Oder für die Millionen in den großen Städten, die nichts davon sehen? Oder die anderen Millionen, die mitten in der Natur drinwohnen und sie auch nicht sehen, weil sie immer nur an den Ertrag denken, den sie ihnen abwirft?

Damit wir bestehen können vor der Natur, auf daß sie uns nicht überwältige, machen wir sie zum Gegenstand unsres Denkens, Fühlens, Wollens — als Forscher, Künstler, Forst- und Landwirte. Auch ich suche mich ihrer zu erwehren, indem ich sie, so gut ich kann, in vereinfachenden Zeichnungen nachbilde oder ihre Einzelformen beobachte — etwa die Vögel oder die Käfer! Ich nehme mein Fernglas vors Auge und verfolge eine ganze Weile eine Dorngrasmücke, die da zierlich durchs Gezweig der Hecke schlüpft, und einen grüngeschnitzten Laufkäfer, der — wahrhaftig er wagt's, der Tollkühne! — quer über die Landstraße wandert . . .

So lasse ich eine weiche Stunde meines Lebens langsam verrieseln.

Dann aber beschließe ich, mir im Kurpark eine Portion Kaffee zu genehmigen. Die am Eingang angeschlagene Aufforderung, im Park eine Karte zu lösen, strafe ich mit Verachtung. Lächerlich! Der Park ist ja noch nicht einmal fertig. Die eine Hälfte der Rasenfläche ist noch erdige Fläche, nicht Rasen. Drüben sind allerdings auf saftigem Grün unter herrlichen Baumgruppen Liegestühle ausgestreckt und auf ihnen bewegungslose Menschen. Ich überschreite die hier noch jugendliche Werre, die den Park durchfließt und lasse mich in dem weiten, hübschen Kaffeesaal nieder — als einstweilen einziger Gast. Draußen stehen Hunderte von neulackierten blendend weißen Stühlen tadellos ausgerichtet und harren ihres ersten diesjährigen Benutzers. Erst wenige Kurgäste sind eingetroffen, gegen hundert, lese ich in Nr. 1 der Kurzeitung. Einige werden sichtbar, ältere und alte Herren und Damen, gesetzten Alters und Leibes, an einem Stock oder an zweien mühsam daherschleppend — ihr armen Ischiatiker, möchten die Hoffnungen, die dieser strahlende Maitag in euch weckt, alle in Erfüllung gehen, daß ihr wieder werdet, wie jenes dienstbare tänzelnde Jüngferlein, das keine Schlambäder nötig hat!

Es war ein lippischer Leibarzt und Hofmedikus, Andreas Cunaeus, der im Jahre 1676 als erster die „wohlgewaschene und calcinierte bolarische Erde des Meinberger Bades“ als Hausmittel gegen die Ruhr empfahl. *) Der Quell mit den starken Ausströmungen des kohlensauren Gases, der heute von dem kuppelartigen Brunnenhaus umschlossen ist und Meinbergs Ruf begründet, ist also schon Jahrhunderte lang benutzt worden, doch hat der tüchtige Graf Simon August (1734 bis 1782) das Verdienst, dem Bade zu Erfolg und starkem Besuch verholfen zu haben, indem er 1767 den Landphysikus Dr. Trampel mit der Beaufsichtigung betraute. Zu den Badegästen gehörten auch etliche „Prominente“ der Goethezeit,

*) Ueber die Geschichte des Bades schrieb Dr. R. Brandes „Die Mineralquellen und Schwefelschlambäder in Meinberg“, Lemgo, 1832

nämlich die Dichter Gleim (1775), die Gebrüder Stolberg (1779) und Bürger (1785), dem die Quelle, so scheint es, nicht geholfen hat. In einem Gedicht „An die Nymphe zu Meinberg“ lesen wir:

„Preis, Nymphe, dir! Dein Kraftquell sieget oft,
Wann Außenglut den derben Bau umlodert.
Doch tröste Gott den Hausherrn, der noch hofft,
Sobald der Kern in Schwell' und Ständer modert.“

Ein recht gesuchter Vergleich zwischen Mensch und Haus. Solange der „Bau“ bei beiden noch „derb“ ist, wird der Quell gegen äußere Glut — des Feuers bzw. Fiebers — helfen. Ist aber das Gerüst des Hauses, der Kern des Menschen, morsch, bleibt keine Hoffnung. Unter der Fürstin Pauline wurden weitere Kurmittel nutzbar gemacht, darunter seit 1820 die ersten Schwefelschlamm-bäder, die aus den nahe beim Ort gelegenen mächtigen Moorlagern geschöpft werden. Ihre Heilkraft bei Gicht und Rheuma ist weithin berühmt. Möchten wir sie nie nötig haben!

Detmold

Es ist nicht zu leugnen, daß das prangende Bild Detmolds, wie es vor unserer Seele stand, ein wenig blasser geworden ist, seitdem der Fürst zur Lippe das Schloß seiner Väter nur noch als Privatmann bewohnt. Detmold ist nicht mehr, was es mehr als 400 Jahre lang war: eine kleine Residenz — mit einem von Gottes Gnaden regierenden durchlauchtigsten Fürsten, dessen Geschlecht schon jahrhundertlang über das Land zwischen Teutoburger Wald und Weserbogen gebot, und dessen Geburtstag in den Schulen des Landes festlich begangen wurde; eine Residenz mit einem Hofe und einem Hofmarschall, mit Hofdamen und Hoflakaien, mit Hofbällen und Hofjagden, mit festlichen Empfängen auswärtiger Fürstlichkeiten und Ständchen der Regimentskapelle auf dem Schloßplatz, mit einem Doppelposten vor dem Schloßportal, mit einer Hofloge im Hoftheater, mit Dutzenden von Hoflieferanten allein in Detmold, mit der merkwürdigen Gesellschaftsgliederung in hoffähige und nichthoffähige Menschen, und mit all dem Hofklatsch und Hofratsch, der jenen beiden Gesellschaftsklassen einen so angenehmen, reizvollen, nie versiegenden Unterhaltungsstoff darbot —, alles dies ist Detmold nun nicht mehr.

Alles dies ist nur noch Erinnerung.

Aber von all diesem wird es hinfort flüstern und wispern in den dichten Efeuteppichen, die das grüne Gemäuer umkleiden, in den Laubengängen, auf den hohen Terrassen, in den Eschen und Blutbuchen des Schloßplatzes . . .

Dieser Schloßplatz mit seinen herrlichen Baumgruppen und stolzen Orangerie-Gewächsen in den mächtigen Kübeln, mit der dreifachen Reihe breitkroniger Kastanien, mit dem tischförmigen, grünbemoosten Springbrunnen unter hängendem Eschengezweig und dem schlichten Denkmal für die 1866er von Meister Hölbes Hand, mit dem Blick auf Kirchturm und Theater, mit der Wache und dem hohen